

Leseprobe
© Thomas Bolsen 2019

Ein Ausflug

Ein winziger Punkt in einer endlosen Landschaft. Rot eingekreist, damit man ihn vor lauter wilder Natur auch erkennt.

Warum muss ich hier eigentlich den braven Schüler spielen? Sigi befestigt die Postkarte an seiner Pinnwand, neben den anderen fünf.

Berge, Wälder, Seen, Prärie, hoffentlich gib es bald mal die Ansicht einer spannenden Stadt. San Francisco, das wäre doch was. Sigi setzt sich auf das Bett und öffnet seinen Rucksack. Schularbeiten, allein das Wort löst bei ihm Magenkrämpfe aus. Der Computer macht sich mit seinem elektronischen Gebimmel bemerkbar und fährt hoch. Sigi reibt sich die Augen, in der letzten Nacht hat er wenig geschlafen. Auf dem Bildschirm erscheint das Gesicht von Sophia.

»Hey Sigi, bin noch am Arbeiten und habe nebenbei gerade von einem neuen Start-up gehört. Sie haben eine

sehr interessante Trainingsapp entwickelt mit der man seine physischen und psychischen Möglichkeiten kennen lernen und verbessern kann. Es läuft ganz locker und spielerisch ab. Das wäre doch was. Schicke dir den Link per Mail.«

Sophia lächelt und winkt ihm freundlich zu. Dann verschwindet ihr Gesicht und der Computer meldet sich wieder ab. Einen Augenblick ist der Raum von dem Blau des Bildschirms geflutet. Sigi lässt sich in die Kissen fallen. Das Fenster ist offen. Draußen rauschen die Blätter der beiden Kirschbäume.

Der nächste Tag zieht sich endlos hin. Abends trifft Sigi Kylian in der Küche. Er hat gekocht und ist bester Laune.

»Hi, Sigi, wie läuft's.«

»Geht so, gut. Und bei dir.«

»Training, Training. Wenn wir am Wochenende gegen Nantes Punkten, können wir auf Platz fünf klettern, das wäre schon klasse.«

Der Umluft Herd rauscht.

»Riecht gut.«

Kylian klopft Sigi auf die Schulter.

»Hey, soll ich dir für das nächste Heimspiel zwei Karten besorgen. Kannst einen Freund mitnehmen.«

»Ja, das wäre toll. Hast du schon mal was von Serge Latouche gehört.«

»Spielt der nicht bei Paris St. Germain?«

Sigi schaut Kylian irritiert an, der ein breites Lächeln aufgesetzt hat.

»War ein Witz. Latouche ist ein Wachstumskritiker. Klar habe ich von dem schon gehört.«

»Wir haben uns heute mit seinen Thesen im Politikunterricht beschäftigt. War spannend.«

Sophia parkt ihren Wagen in der Einfahrt.

Beide schauen ihr aus dem Fenster dabei zu.

Kylian zeigt auf seinen Sportwagen, der noch an der Straße steht.

»Den will ich aber behalten, dass das klar ist Sigi. Aber jetzt im ernst. Ich finde das auch ein spannendes Thema. Wenn du dich damit näher beschäftigst, berichte mir worum es dem geht, diesem Serge. Bei den Brüdern musst du immer aufpassen, dass sie nicht die nationalis-tische Karte ziehen und dich auf dem Spielfeld eigentlich nicht mehr haben wollen.«

»So einer ist das nicht.«

»Um so besser.«

Sophia kommt in die Küche. Sie begrüßt Kylian, dann ist Sigi dran. Nachdem sie sich flüchtig auf die Wangen geküsst haben, schaut sie ihn erwartungsvoll an. Dass es genau zu dieser Situation kommen wird, hatte Sigi schon den ganzen Tag über auf dem Magen gelegen. Jetzt soll er sich für ihren Hackerangriff gestern auf seinen Computer auch noch bedanken.

»Hey, danke für die Mitteilung.«

Das muss reichen, denkt Sigi und setzt sich an den gedeckten Tisch. Kylian bringt die Lasagne. Beim Essen berichtet Sophia von einem neuen Kunden den sie betreuen soll. Sie hat Mathematik studiert und arbeitet jetzt bei einer Analytik Firma. Nach dem Essen will sich

Sigi schnell auf sein Zimmer verdrücken aber Sophia schaut ihn wieder mit einem aufforderndem Blick an. Sie will mehr von ihm hören, jetzt.

Was soll er sagen? Mensch, danke für den Link, tolle Idee? Oder: Super App, die bringt mich bestimmt nach vorne? Eigentlich ist ihm nach: Hör auf mich zu belagern, ich finde schon meinen Weg. Die ganzen letzten Wochen nervt sie schon.

»Brauche einfach Zeit.«

Sophia schaut ihn jetzt mit noch größeren Augen an.

»Zeit? Du hast alle Zeit der Welt. Dein Leben liegt vor dir, Sigi. Aber die Rente kommt zum Schluss, jetzt bist du in der Schulausbildung.«

Sophia räumt die Teller ab und bringt sie zur Spüle, dann setzt sie sich wieder hin.

»Das ist hier jetzt dein zu Hause. Ich weiß, dass das alles nicht einfach für dich war. Aber ich kann nicht dabei zugucken, mit welcher Gleichgültigkeit du dein Leben angehst.«

In Sigi kocht es auf einmal hoch.

»Ich habe vielleicht keinen Bock darauf, mir mein Vorstellungsvermögen über das, was im Leben wichtig ist, vom neoliberalen Kapitalismus vorschreiben zu lassen. Vielleicht reizt es mich ja auch nicht so, zum Beispiel Mathematik zu studieren um danach als Analytiker Algorithmen zu entwickeln, mit denen man dann für Firmen oder Parteien das Verhalten der Menschen ausspioniert, nur damit sie noch gezielter manipuliert werden können.«

Kylian steht auf. »Ich lasse euch jetzt mal allein.«

Er geht aus der Küche und schließt vorsichtig die Tür. Sophia bläst ihre Wangen auf und lässt langsam die Luft ab, dabei schaut sie zum Fenster. Ein paar kleine Vögel flattern aufgeregt vor der Scheibe. Sie haben vielleicht etwas Wasser in der Dachrinne entdeckt.

»Ich finde es gut, wenn du dir dein Vorstellungsvermögen nicht manipulieren lassen willst. Die Gefahr geht aber weniger von dem sogenannten neoliberalen Kapitalismus aus, sondern vielmehr von dem Drang vieler Leute und scheinbar auch von dir, komplexe Zusammenhänge zu vereinfachen. Wir halten uns in unserer Analytik Firma an die Datenschutzrichtlinien der EU. Und die Firmen, die uns beauftragen die Daten ihrer Kunden zu analysieren, wollen mehr über deren Bedürfnisse erfahren um sich mit ihrem Angebot daran anzupassen. Aber es gibt da auch eine Wechselwirkung, die tatsächlich zu einer Art Manipulation führen kann, das stimmt.«

Sophia steht auf.

»Sobald du was machst, dich beruflich, politisch oder sonst wie engagierst, wirst du es ziemlich schnell auch mit Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten zu tun haben. Für dich wäre übrigens die Degrowth Bewegung vielleicht interessant. Aber auch die ist keine Ansammlung von Heiligen. Aus Fehlern lernen ist allemal besser als passiv zu bleiben.«

Sie steht noch einen Augenblick am Tisch. Vielleicht will sie Sigi das Schlusswort überlassen. Ihm fällt keins ein.

»Wolltest du nicht einmal einen Ausflug nach Douarnenez machen?«

Nadine piekt das letzte Stück Galette mit der Gabel auf. Vincent schaut sie überrascht an.

»Ja. Sie haben im Museum eine neue Ausstellungsfläche zum Thema Fischerei. Das soll sehr innovativ gemacht sein, mit vielen Interviews. Warum fragst du?«

Er steht auf und stellt seinen Teller in die Spüle.

»Willst du noch etwas essen?«

»Nein danke. Wie wäre es mit dem kommenden Wochenende?«

Das Küchenfenster ist weit geöffnet.

»In der nächsten Woche soll es auch nicht regnen. Es ist schon fast wie im Süden hier. Nadine, willst du dort hin? Oder warum fragst Du?«

»Sigi war nicht in der Schule. Er ist weg.«

Nadine streicht mit den Fingerkuppen über ihre Lippen. Vincent setzt sich wieder an den Tisch.

»Er ist bestimmt krank.«

»Er ist abgehauen.«

»Woher weißt du das denn?«

»Ich war bei den Leuten, bei denen er wohnt.«

»Was denn für Leute? Ist Sigi nicht mit seinen Eltern hier her gezogen?«

Nadine trinkt einen großen Schluck Mineralwasser.

»Nein, er wohnt bei der Schwester seiner Mutter. Seine Eltern sind nach Amerika und haben ihn vor einem halben Jahr da abgeliefert.«

»Nach Amerika? Hat er darüber mehr erzählt.«

Vincent schaut seine Tochter an.

»Nein. Ich wollte ihn auch nicht weiter fragen. Ich glaube, er hätte auch nicht geantwortet. Die Schwester wohnt mit ihrem Mann direkt am Park. Ich habe Sigi noch nie dort besucht und ganz schön gestaunt. Die haben ein eigenes Haus, zweistöckig, mit kleinem Grundstück drum herum.«

»Nicht schlecht.«

»Es stand ein Polizeiwagen in der Einfahrt, die Haustür war offen. Ich habe geklingelt. Nach einer Weile kam eine Frau. Ich habe nur höflich gefragt, ob Sigi da ist und die ist gleich an die Decke gegangen. Ob ich eine Komplizin bin, wollte sie wissen. Ich habe gesagt, dass wir in die gleiche Klasse gehen und, dass ich mich gewundert habe, dass Sigi heute nicht da war, wo wir doch eine ziemlich wichtige Arbeit in Mathe geschrieben haben. Die Frau schaute mich auf einmal viel freundlicher an und meinte dann, dass Sigi wohl eher Interesse an kostbaren Skulpturen hat. Dieser kleine Wichtigtuer hat eine geklaut und ist abgehauen, sagte sie und war wieder reichlich genervt. Dann kam eine Polizistin aus dem Haus. Sie zog mich vom Eingang weg und sagte, dass es gar nicht erwiesen ist, dass Sigi die Skulptur gestohlen hat und, dass es auch fahrlässig ist, so einen wertvollen Kunstgegenstand einfach in ein Regal zu stellen und nicht in eine abgesicherte Vitrine. Und dann fragte sie, ob ich eine Idee habe, wo er sich aufhalten könnte oder wie er zu erreichen ist. Ich sagte, dass ich keine Ahnung habe und, dass Sigi erst ein hal-

bes Jahr an unserer Schule ist und noch nicht so viele vertraute Freunde hat. Die Polizistin hat mir ihre Visitenkarte gegeben, mit der Aufforderung, mich bei ihr zu melden, wenn mir irgendwas einfällt.«

Nadine zieht die Karte aus der Tasche und legt sie auf den Tisch. Vincent schaut sie sich an.

»Merkwürdige Geschichte. Sigi wirkt doch eher schüchtern, was ist denn da passiert?«

»Das frage ich mich auch, was da zwischen den Leuten abgegangen ist.«

»Es ist aber wirklich nicht dein Problem Nadine!«

Sie steht auf und geht zum Fenster.

»Leider doch.«

»Warum?«

»Ich glaube, ich weiß wo Sigi ist.«

»Und woher weißt du das?«

»Ich musste versprechen, dass ich das Geheimnis niemanden verrate!«

Vincent überlegt einen Augenblick.

»Du kannst es mir erzählen, dann überlegen wir beide, was du mit diesem Wissen machen solltest.«

Nadine schaut nach draußen. Die Sonne hat sich verabschiedet. Im Nachbarhaus sind auch viele Fenster weit geöffnet. Nach und nach wird das Licht in den Wohnungen angeknipst. Sie zieht ihr Handy aus der hinteren Jeanstasche und wischt ein paar Mal hin und her, schüttelt dann mit dem Kopf und steckt es wieder weg.

»Hast du ihn versucht anzurufen?«

»Schon einig Male. Keine Verbindung.«

Es ist jetzt zwei Wochen her, dass sie Sigi angesprochen hatte. Er saß auf einer Mauer am Rand des Schulhofs und schaute gebannt auf sein Handy. Nadine war von hinten an ihn herangetreten und blickte ihm über die Schulter. Auf dem Display war ein Foto von einer Hausfassade mit einem Wandbild zu sehen: Der Bug eines Schiffes mit einem langen Steven. An Deck stehen Menschen, die sich scheinbar gegen den Wind stemmen und Ausschau halten, was da auf sie zukommt.

Ohne sich zu rühren, sagte Sigi, die Wörter betonend:

»Das Schiff ist mit gerefften Segeln auf der Flucht. Schwere Sturmböen. Die Dunkelheit ist total. Plötzlich an Steuerboard 80 Grad über dem Horizont erscheint uns zwischen zwei schwarzen Wolken ein riesiger weißer Wellenkamm, der sich gegen den dunklen Himmel abhebt. Wir verstehen, was für eine Macht die Natur hat.«

Dann drehte er sich ganz plötzlich um.

»Hey, spionieren verboten.«

Nadine schreckte zurück.

»Sorry, wollte nur sehen ob du hier eingeschlafen bist.«

Sie setzte sich neben ihn auf die Mauer.

»Wo steht das Haus?«

Nadine zeigte auf sein Handy, auf dem das Foto jetzt verschwunden war.

»In Douarnenez. Hab da mal gewohnt. Ganz nah am Hafen.«

»Genau in dem Haus?«

»Nein, in dem daneben.«

»Dann hattest du ja genug Zeit, dir eine Geschichte zu dem Bild einfallen zu lassen.«

Sigi schüttelte den Kopf.

»Umgekehrt Nadine. Es gibt ein Buch über die Reise eines Jungen 1908 auf einem Segelschiff. Das Wandbild bezieht sich auf das Buch. Ich hab nur daraus zitiert.«

»Und, wie gefällt es dir jetzt auf dem Festland?«

»Beschissen.«

»Echt, ist doch ganz cool hier in Rennes.«

»Geht so.«

»Bist du mit deinen Eltern hier her gezogen?«

Sigi wurde unruhig, sprang auf, vergrub seine Hände in den Hosentaschen und kickte einen Stein weg.

Nadine stand auch auf.

»Schwieriges Thema?«

Sigi zuckte mit den Schultern und versuchte einen lockeren Tonfall zu finden, was ihm aber nicht wirklich gelang.

»Meine Eltern sind nach Amerika und holen mich nach wenn ich mit der Schule fertig bin. Wohne hier bei der Schwester meiner Mutter.«

Er ging in Richtung Schulgebäude und drehte sich nochmal um.

»Wenn es nicht klappt, weißt du ja wo ich stecke. Aber das ist ein Geheimnis, Ok!«

Sie zeigt auf ein Verkehrsschild.

»Du musst jetzt auf die N164 bis Châteaulin.«

Vincent stellt den Blinker an.

»Die Besiedlung und Erschließung fremder Gebiete?«

»Was soll das denn jetzt?«

Nadine schaut auf ihr Handy.

»Teste Dein Wissen. Eine App, die ich mir mal heruntergeladen habe. Eigentlich haben die immer ganz aktuelle Fragen. Man muss den richtigen Begriff eingeben.«

Vincent streicht sich mit der Hand über die Haare, die andere Hand bleibt am Lenkrad.

»Besetzung, Einnahme, nein, gib mal Kolonialisierung ein.«

»Gut. Antwort richtig.«

»Warum soll diese Frage nicht mehr aktuell sein?«

»Kolonialismus ist doch Geschichte. Na gut, Ok, den Weltraum kann man natürlich noch erschließen.«

»Und den Menschen.«

»Wie meinst du das?«

»Die Daten der Menschen sind der Rohstoff der Zukunft, wird doch ständig betont.«

»Wer hat den europäischen Buchpreis 2018 bekommen?«

»Keine Ahnung, Nadine. Das musst du wissen. Du kennst dich doch mit Literatur gut aus. Willst du das eigentlich auch studieren? Du würdest ein Stipendium bekommen.«

»Géraldine Schwarz. Nein, Literatur will ich nicht studieren.«

»Und, was will Madame studieren?«

»Muss ich mich noch entscheiden. Vielleicht mache ich auch eine Ausbildung.«

Vincent haut mit beiden Händen auf das Lenkrad.

»Ich fass es nicht. Warum könnt ihr jungen Leute euch so schwer entscheiden und nicht einfach mal was durchziehen.«

»Komm wieder runter. Heute gibt es auch mehr Möglichkeiten, da ist das nun mal nicht so einfach. Ihr brauchtet ja früher nur zwischen Fischer, Bäcker, Schuster oder Koch auszuwählen.«

»Ein paar mehr Berufe gab es schon. Ich mach mal Musik an. In einer guten Stunde sind wir da.«

Die Frau in der Touristeninformation muss nicht lange überlegen, als Nadine ihr das Bild beschreibt, das an einer Hausfassade in der Stadt zu sehen ist.

»Le Malamock. Das Wandbild gehört zu einer Bar. Der Name bezieht sich auf ein Buch von Gaston Jacquin über eine Schiffsreise Anfang des 20. Jahrhunderts. Warten sie, ich zeige Ihnen wo das Haus steht.«

Sie holt einen Stadtplan hervor, schaut einen Augenblick und macht dann einen Kringel mit einem gelben Marker. »Es steht direkt am Platz bei der Markthalle, gar nicht weit von hier.«

Es ist wieder ein super Septembertag. Nur ein paar kleine helle Wolken sind am Himmel und lassen sich vom frischen Wind treiben. Die Markthalle ist gerade geschlossen worden. Einige Leute mit Einkaufstaschen überqueren den Platz. Nadine schaut sich um. Ein Café hat Tische und Stühle auf den Platz gestellt, bestimmt

nicht selbstverständlich zu dieser Jahreszeit. Neben der Markthalle macht sich ein Schwarm kreischender Möwen über einen Müllcontainer her. Und dann entdeckt sie die Fassade mit dem Wandbild.

»Das ist es.«

Vincent schaut es sich an.

»Daneben ist die Bar, sieht aber ziemlich geschlossen aus.«

Sie gehen zu den Hauseingängen der Nachbarhäuser und schauen sich die Namensschilder an. Der Name von Sigi ist nicht zu entdecken.

Nadine zeigt zum Café.

»Komm wir setzen uns an einen Tisch, von dem man die Eingänge im Blick hat und legen erst mal ein zweites Frühstück ein.«

»Gute Idee.«

Nadine blättert in dem Informationsheft, das ihnen die Frau in der Touristeninfo in die Hand gedrückt hatte.

»Hier waren früher viele Frauen in der Sardinenverarbeitung beschäftigt. Sie wurden nach der Menge der verarbeiteten Fische bezahlt. Dann haben sie für einen festen Stundenlohn gestreikt und gewonnen. Das finde ich gut.«

Vincent hält seine Kaffeetasse in der Hand. Auf einmal steht er auf.

»Jetzt kommt einer, der in das Haus will. Ich gehe mal eben hin, bleib du hier sitzen.«

Nadine sieht die beiden fast gleich alten Männer vor der Haustür stehen. Auf die Frage von Vincent reagiert der andere überrascht. Er hebt die Schultern und macht eine ausdrucksvolle Geste mit den Armen und Händen – ich kann ihnen nicht weiter helfen. Er will in das Haus gehen. Vincent sagt noch etwas. Der Mann zögert und dreht sich noch einmal um, nimmt die Brille ab und schaut sich sein Gegenüber genau an.

Dann verschränkt er seine Arme vor der Brust und blickt über den Platz, dabei sagt er was, nickt dann kurz und will wieder im Haus verschwinden. Vincent lässt nicht locker und zeigt dann Richtung Nadine. Der Mann schaut kurz zu ihr rüber, greift dann in die Jacke und zieht eine Zigarettenpackung heraus. Er bietet Vincent eine an, der freundlich ablehnt. Das Feuerzeug funktioniert erst nicht und muss geschüttelt werden. Der Mann zieht kräftig an der Zigarette und beginnt zu erzählen. Nach den ersten Sätzen wirkt Vincent sehr betroffen. Er blickt zu Boden und streicht sich mit der Hand über sein Gesicht. Der Mann erzählt weiter.

Jetzt wirkt Vincent überrascht, hebt den Kopf und schaut den anderen fragend an. Der Mann nickt nur mit dem Kopf, um seine Aussage zu bekräftigen und holt eine kleine Dose aus seiner Tasche. Er öffnet sie und drückt dann seine Zigarette in dem Miniaschenbecher aus. Dabei erzählt er noch etwas. Schließlich zeigt er in die Richtung der Straße hinter dem Café und zeichnet danach mit dem Finger eine unsichtbare Straßenkarte in die Luft. Vincent bedankt sich.

Die beiden verabschieden sich voneinander. Der Mann verschwindet im Haus und Vincent kommt zum Tisch zurück.

»Und?«

»Also, Sigi hat hier mit seinen Eltern gewohnt. Vor zwei Jahren ist seine Mutter tödlich verunglückt. Sein Vater ...«

Vincent schüttelt ein bisschen den Kopf und streicht sich mit der Hand über die Stirn.

»Sein Vater hat eine ziemlich eigenwillige Therapie gewählt um über den Tod seiner Frau hinweg zu kommen. Alles Weitere muss dir Sigi selbst erzählen. Die Wohnung hat ein Freund der Familie übernommen. Sigi soll in den letzten Tagen dort wieder übernachtet haben.«

Vincent gibt dem Kellner ein Zeichen, dass sie bezahlen wollen.

»Der Mann hat mir einen Tipp gegeben, wo wir Sigi vielleicht treffen können.«

Sie gehen runter zum Hafen. An einer langen Mole sind ein Schlepper und ein Hochseefischerboot festgemacht. Einige Angler warten darauf, dass ein Fisch anbeißt. Etwas weiter hinten sieht man eine Gruppe junger Leute, die einen Tanz aufführen, den man im Stil etwa zwischen Pogo und Tai Chi einordnen könnte.

Vincent bleibt stehen.

»Der Mann hat gesagt, dass Sigi sich mit seinen Freunden bei so einem Wetter wahrscheinlich an der Mole trifft. Nadine, schau mal ob er einer von denen

dahinten ist. Ich bleib hier noch stehen. Wenn du ihn da tatsächlich triffst, gib mir ein Zeichen. Heb kurz eine Hand hoch. Dann gehe ich zum Museum. Wir treffen uns dann in so ungefähr zwei Stunden wieder vor dem Café.«

»Abgemacht.«

Nadine geht die Mole entlang. Die Musik wird immer lauter. Als sie die Gruppe erreicht hat, hebt sie die Hand deutlich hoch und klopft mit der anderen einem Tänzer auf die Schultern, der mit seinen angewinkelten Armen wilde Bewegungen macht, als wenn es Flügel sind mit denen er in den Himmel abheben könnte. Sigi dreht sich um.

»Hey, was machst du denn hier.«

»Mein Vater wollte in das Musée de Bateau. Und ich dachte, fährst du mal mit und schaust wo Sigi abgeblieben ist.«

»Ich fass es nicht. Nadine, der einzige richtig nette Mensch in Rennes.«

»Du hast noch nicht so viele richtig kennen gelernt. Da gibt es noch mehr von.«

Sie entfernen sich von der Gruppe.

»Die Musik ist ziemlich laut«, Sigi muss jetzt nicht mehr schreien.

»Scheint hier niemanden zu stören.«

»Die Ramoneurs mag hier jeder. Außerdem wissen die Leute, dass es keine Endlosschleife wird. Nach spätestens einer halben Stunde geben wir wieder Ruhe.«

Sie setzten sich neben die Angler.

»Warum bist du denn abgehauen?«

Sigi wirft einen kleinen Stein in das Hafenbecken. Der Motor des Hochseefischerbootes springt an, läuft aber erstmal auf niedrigen Touren.

»Es hat einfach nicht funktioniert. Die leben in einer anderen Welt, haben Geld ohne Ende.«

»Weißt du eigentlich, dass die Polizei dich sucht.«

Sigi schaut Nadine fassungslos an.

»Spinnst du jetzt?«

»Nicht nur du bist aus dem Haus verschwunden, sondern auch noch eine wertvolle Skulptur.«

»Und die denken jetzt, dass ich sie geklaut habe?!«

»Deine Verwandte schon. Die Polizei würde dich das gerne fragen.«

Sigi schüttelt wild den Kopf.

»Das gibt es doch gar nicht. Ich habe an dem Morgen meinen Rucksack gepackt. Bin runter in das Wohnzimmer, Sophia und Kylian waren schon weg. Ich wollte noch eine Mitteilung schreiben, so eine Art Abschiedsgruß. Ich habe mir einen Zettel und einen Stift genommen und mich an den Tisch gesetzt aber nichts zu Papier gebracht. Ich dachte, kannst dich ja wenigstens von den Vögeln verabschieden. Weiß du, hier hört man fast nur die Möwen schreien aber in Rennes gab es besonders morgens ein ganzes Konzert verschiedener Vogelstimmen. Irre, fand ich total klasse. Ich habe diese kleine Vogeltränke aus dem Regal genommen, mit Wasser gefüllt und in einen der Kirschbäume gestellt. Bei der Trockenheit hätte man das schon längst machen können. Und dann bin ich ab durch die Mitte. Ich habe nichts mitgehen lassen!«

Nadine schaut nachdenklich dabei zu, wie die Taue mit denen das Fischerboot festgemacht ist, nacheinander von den Pollern gelöst und an Deck gezogen werden. Der Motor läuft jetzt in etwas höheren Touren. Sie zieht ihr Handy aus der Tasche. Die Internetverbindung ist ausreichend. Als sie vor der offenen Haustür gestanden hatte und diese Frau, also Sophia, wie sie jetzt weiß, noch nicht gekommen war, hatte sie einige Gesprächsfetzen mitbekommen. Diese Sophia hatte der Polizistin wohl erklärt, was genau für ein Kunstgegenstand abhandengekommen war. Die Unterhaltung kam bei ihr nur als undeutliches Gemurmel an. Aber ein Wort hatte sie ziemlich gut verstanden, weil die Polizistin wohl zwei Mal nachgefragt hatte und Sophia es schließlich fast heraus schrie: Giacometti. Nadine gibt diesen Namen jetzt im Suchprogramm ein.

»Eine Vogeltränke war das?«

»Ja, aber nicht so groß. Coupelle à l'oiseau, hat Sophia dazu glaube ich mal gesagt.«

»Ok.«

Das Fischerboot legt langsam ab.

»Sah sie so aus?«

Sigi schaut auf das Display von Nadines Handy.

»Ja genau, das ist sie. Bist du auf einer Seite von einem Baumarkt?«

»Nein auf der Seite von Christies. Die haben die Skulptur mal für 47.500 Dollar versteigert.«

»Was? Das ist doch nicht möglich?«

Sigi ist völlig fassungslos.

»Und sowas stellen die so einfach ins Regal?«

Nadine muss lachen.

»Und du in einen Baum. Auch nicht schlecht.«

Das Schiff fährt jetzt langsam durch das Hafenbecken.

»Hoffentlich ist sie noch da. Sag mal, wann fährt ihr zurück nach Rennes?«

»So in einer guten Stunde.«

»Kann ich mitkommen. Ich meine, ich fand die Leute echt Ok. Den Kylian sowieso aber auch die Sophia. Sie hat wenigstens immer klar gesagt, was sie wollte. Die sollen echt nicht denken, dass ich sie beklaut habe. Das muss ich klar stellen.«

»Kein Problem.«

Sigi steht auf.

»Komm, ich zeig dir solange noch die Stadt.«

Die beiden verlassen die Mole.

»Was ist jetzt eigentlich mit deinen Eltern?«

Sigi atmet tief durch.

»Meine Mutter ist vor zwei Jahren tödlich verunglückt. Das war sehr schlimm. Sie ist aber trotzdem nicht weg, verstehst du? Irgendwie gibt es da immer noch eine Verbindung, echt, das ist so.«

Eine Weile gehen sie schweigen nebeneinander die Straße hoch in Richtung Altstadt.

»Ich habe in der ersten Zeit danach eine therapeutische Betreuung gehabt, das hat geholfen. Mein Vater wollte es allein mit sich ausmachen. Erst sah es so aus, als wenn er normal weiterleben kann, aber das war nur Fassade. Er hat eine Zeitlang ziemlich viel getrunken, zum Glück aber selber gemerkt, dass das überhaupt keine Lösung ist. Dann hat er diesen verrückten Plan

ausgetüfelt: Zu Fuß durch Amerika. Von Kanada aus bis nach Südamerika. Und es ist nicht nur bei der Planung geblieben. Jetzt ist er gerade auf einem Fernwanderweg in den USA unterwegs. Seine letzte Postkarte kam aus der Gegend bei San Francisco.«

»Und du?«

»Mich hatte er gebeten nach Rennes zu Sophia zu ziehen und einen anständigen Schulabschluss hin zu legen.«

»Dann tue ihm doch den Gefallen.«

Ein kräftiges Schiffssignal schallt durch die Bucht.

Die beiden drehen sich um.

Das Fischereiboat fährt mit voller Kraft Richtung offenes Meer.

...